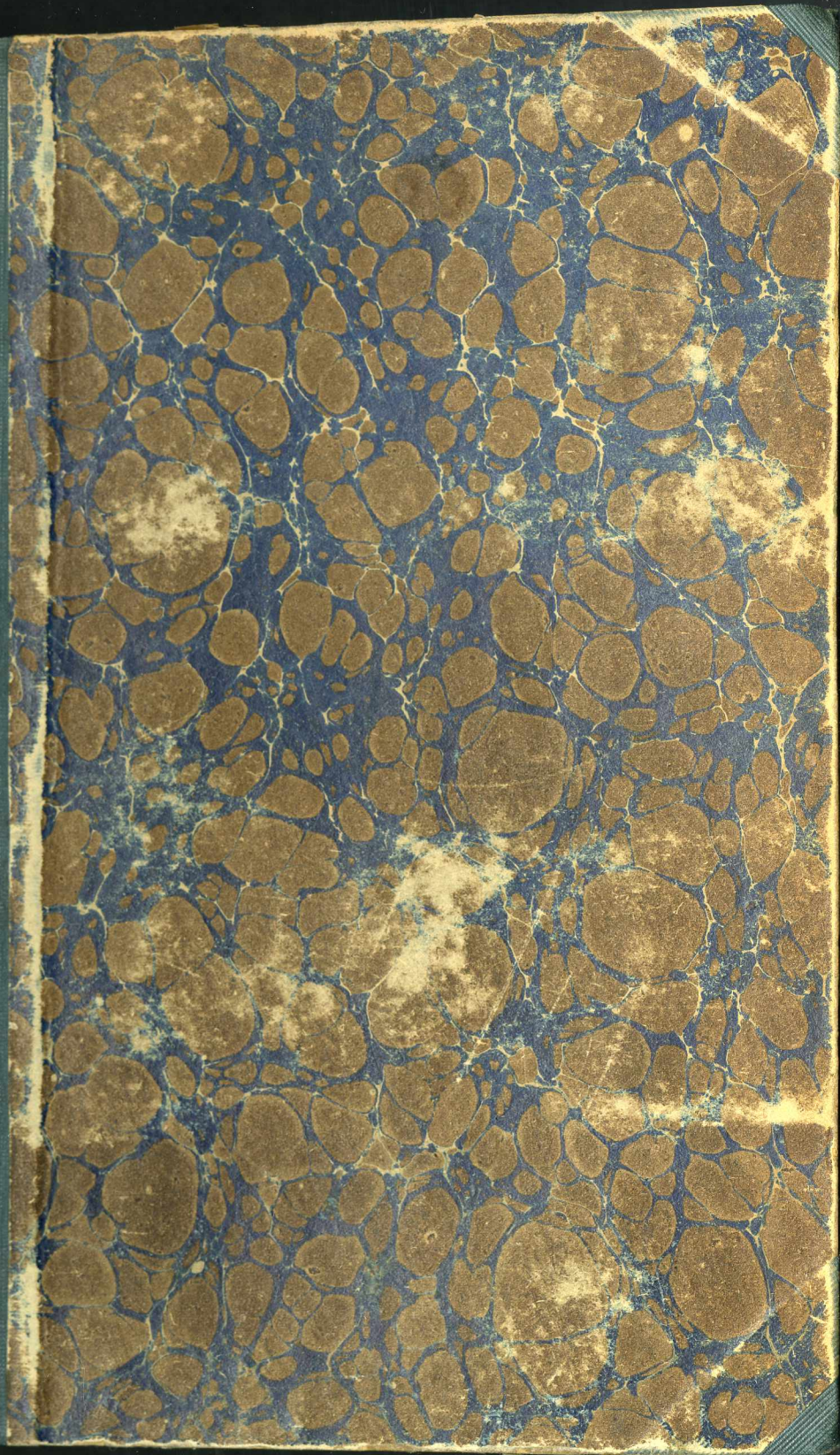


Politikai
röpiratok.

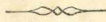
118.



118
1005

5.

Ahasverus in Pest.



Dem gelehrten Dichter

Eine Erzählung

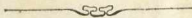
Robert Hamerling

von

Einige Fehler, welche wegen Unvollständigkeit des Autors vom Druckerey übersehen wurden, wollen von den gelehrten Lesern nicht beachtet werden.

Sigmund Zseléry.

5.



20 Mr.

Pest 1867.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von E. Jäpper in Wien,

Töröktelepítvány a "Vasárnapi Ujság"
Skt. Péter-Merközéjével

Dr. Ballagi Géza

Dr. Ballagi Géza

1867

Etwaige Fehler, welche wegen Abwesenheit des Autors vom Druckorte übersehen wurden, wollen von den geneigten Lesern mit Nachsicht behandelt werden.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

1867

Im Selbstverlage des Verfassers

Druck von P. J. J. J. J. J.

Handwritten signatures and notes at the bottom of the page.

Ahasverus in Pest.
Dem gefeierten Dichter

Robert Hamerling

in Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

DEUTSCHLAND

dem gelehrten Dichter

Guillaume et Fyrdor

Einige Fehler, welche wegen Abweichens des Autors vom Druckerey üblichen
Wesen, sollen in diesem Buche nicht behandelt werden.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

1800

Verlag

Ahasverus in Pest.



Die Krönung war zu Ende! Tricolore
Nicht flatterten auf riesighohen Stangen,
Nicht Teppiche, zu weicher Ruh' geschaffen,
Bedeckten zierend mehr Gesims und Pflaster.
Der Violinen und Posaunen Schall,
Die Zimbel und die Hobos verstümmten,
Und nur des Friedens freudige Musik
Nachhallte noch im weiten Ungarlande,
Wie Vogelsang noch lang im Walde hallet,
Wenn auch das Lied schon ausgeklungen längst,
Wie süße Wärme noch die Luft durchzittert,
Wenn längst die gold'ne Sonnenspinne schon
Mit ihren Strahlenfüßen hin nach West' gekrochen.
Den Sinnen allen war, was reizen sie
Nur konnt, in üppigreichster Fülle dargeboten,
Das Auge sah sich satt an bunten Bildern,
Die ihm die felt'ne Krönung aufgerollt,
Am Anblick edler Majestätenhäupter,
Gehäufte Schätze, Demant, Gold und Silber,
Mit denen, wie mit eitel schönem Glitter,
Beerchwend'rich prangt des Ungarlandes Adel.
Das Ohr ergöhte sich an süßen Tönen,
Die mit gewandter Kunst dem rohen Stoffe
Des Künstlers Hand, sein Hauch entlockt, begeisternd.
Dem Frühling ward ein halbes Reich geplündert,

Die würzigsten der Blumen sucht man aus,
Daß sie, der Straße harten Stein bedeckend,
Die Luft durch ihren Duft verdrängen, und
An tausend Ecken wirbeln dünne Wolken,
Des Tropenlandes Weihrauch sanft entfliegend,
Spiral empor, als Duft zu Rauch verdickt.
Die Kehle hat am „Eljen“ weithinschallend,
Am „Hoch-“ und „Bivat“-ruf sich satt geschrien;
Nur noch der Gaumen, der blieb unbefriedigt.
Ward er durch ausgesuchte Leckerbissen,
Wie Brod, ihm dargereicht, gekitzelt auch,
Und täglich reißt Banquette sich an Banquette,
Ein Festgelage drängt das and're fort,
Wo Gläserklirren und der Becher Ruf
Sich um des Lärmens Vorrang eifrig streiten. —

Vom lauten Becherlärm sich entfernend,
Hin durch der Straße hohe Häuserzeile
Zwei Männer schreiten, Arm in Arm gelegt.
Der Beiden Auge glänzt so geistreich helle,
So muthig, vielbedeutend ist sein Blick,
Wie Blitzesglühn in finst'rer Wolkennacht.
Dem Einen liegt der Adel in den Zügen,
Wie trost'ge Trümmer eines Ahnenschlosses,
Die keck hineinschau'n in die stürm'sche Zeit.
Der And're zeigt ein einfach Bürgerdasein,
Ein demokratisch, freundlich Lächeln schwebt
Ulm seine Lippen, voll des „blauen Blutes.“
Des Leibes Wohlgenährtheit kündigt laut
Des Körpers und des Geists Gesundheit an,
So wie des Baumes saftgeschwellte Frucht
Rückdeutet, daß einst Stamm und Blum gediehen.
Sie schreiten freundlich, schweigend durch die Gasse,
Dann endlich bricht der Demokrat das Schweigen:
„Nun, Gott sei Dank, mein theurer Herr Baron,
Wir haben doch umsonst nicht ausgeharrt,
Denn, endlich warf das Schicksal uns doch zu
Was wir seit Jahren schon so heiß ersehnt.
Wohl gibt es Viele noch, die einen Blick
Der Unzufriedenheit auf's Vaterland
Begehrend werfen, die mit „Tiger“augen,
Gesättigt nimmer, hin nach Westen schauen
Von wo sie ihrer bodenlosen Wünsche
Nichtmögliche Erfüllung, doch umsonst

Erhoffen. Da umsonst, denn mehr Gewährung
 Wär Raub, verübt vom Geber an sich selbst.
 Wer widerstreitet dem und setzt sich gleich
 Dem Hohn' als Hyperpatriot nicht aus?!

„Ein stolz Gefühl mag doch den Mann durchglühen,
 Versezt der Andre, „welcher ringsumher
 Sein Vaterland vom Schutte sich erheben,
 Aus Trümmern sich erbauen sieht
 Und sagen kann, wie Ihr: M e i n Werk ist das,
 Mein Geist ist's der die Ketten Euch gelöstet,
 In denen Ihr geschmachtet, Euch befreit
 Und der Euch glücklich macht.“

„Hört auf doch Herr Baron! Wollt Ihr nicht auch,
 Wie der gemeine Mann, mit süßer Schmeichelrede
 Den graden Sinn bestrieken mir? Ein Mann,
 Von dem das Volk in tiefster Ehrfurcht spricht,
 Vom ersten Mann des Wissens seines Landes?
 Dem man die erste Stelle eingeräumt,
 Im heil'gen Tempel hehrer Wissenschaft?
 Der Ihr, ein Dichter voll des ernstern Strebens,
 Am Helicon die Wahrheit suchen gingt?

„Nicht Schmeichelrede war's, die mir entfloßen,
 Wohl Euch, daß Ihr der Wahrheit lautersten
 Erguß für Schmeichelrede halten könnt
 Und er doch Wahrheit, nackte Wahrheit ist,
 Der würdig Curer, ehrend Euch gebührt.
 Seht her, wie jubelnd uns die Meng' umringet,
 Begeistert Hüte schwenkt und „Elsen“ ruft,
 Der tiefsten Liebe sinnigwahrer Ausdruck!
 Gilt das nicht Euch? Habt Ihr sie nicht,
 Die jetzt vor Freude dankend Euch umtanzen,
 Durch edle Haltung und noch edlern Geist,
 Wie durch ein göttlich Zauberwort
 Aus willenslosem Kerkersein befreit?
 Wo die Natur ein Land mit ihren Schätzen —
 Dem Strome gleich, vom Frühlingsthan geschwellt,
 Des Ufers Zaun nicht achtend weit hinaustritt
 Und nassen Segen auf die Fluren schüttet —
 Wie unser theures Vaterland beschenkt;
 Wo hundertfach der Landmann in die Scheuer
 Zurückführt, was er dem Feld vertraut,
 Wo von des Segens fast zu schweren Händen
 Der Obstbaum, matt, geknickt zu werden droht,

Wie von der eignen Jahre Last der Rücken
Des enkelreichen Greises tief sich beugt;
Wo heißer, gold'ner Sonnenstrahl den heißen,
Den gold'gern Saft der Rebe kocht;
Wo Regenbogenschmelz erblühter Blumen
Die Fluren wandelt in ein Eldorad:
Dem Lande nur, daß es die höchste Stufe
Des Erdenglückes bald erklimmen mög,
Zwei Dinge fehlen: Bildung und die Freiheit.
Ihr gabt die Freiheit unsern theuern Bürgern
Und ich will Bildung unter sie verbreiten.“

Sie sprachen noch, da trat erhitzen Angesichts,
Gebückt ein alter Mann den Beiden in
Den Weg. Zerfetzt und farblos war die Kleidung,
Die seines morschen Leibes Gliederbau
Verhüllt, wenn auch im Auge ein unsterblich,
Ein nie verlöschend' Feuer jugendlich
Noch glühte; wie der hundertjäh'gen Eiche
Verdorrtte Rinde, regellos zerrissen,
Gespalten und vom Würmerfraß zerbissen,
Wenn auch das Mark im Innern frisch erhalten,
Und Lebensäfte jugendlich noch freisen,
Wenn auch die Krone hoch dem Blick noch troht
Und ihre Wipfel mächtig sich erstrecken.
Hin tritt er muth'gen Schrittes zu den Beiden,
Im Vorwärtsschreiten kühn sie beide hemmend:

„Erlaubet mir, ich hätt' ein wichtig Wort
An Euch zu richten, welches anzuhören
Ihr mir als Männer nicht verweigern dürft.“

Die Beiden stauen. „Und wer seid Ihr?“ fragen
Sie Beide, wie aus einem Mund zugleich.

„Ihr sollt es wissen, wenn Ihr mich gehört.“
Der Fremde sprach's und richtet auf einmal
Den Leib so tannenartig grad' empor,
Daß imponirend, stolz, er jezo steht,
Der noch zuvor zum Staube war gebeugt.
So schnallt ein Deckel mächtig, straks empor,
Sobald des Fingers Druck die Feder treibt.
Der Beiden vorig' Staunen doch verwandelt
Sich jezt in ein unheimlich Grauen fast,
Daß es wie eiskalt sie überläuft
Sobald dem Fremden sie in's Anlitz schau'n.
Da wallt ein silberweißer, langer Bart,

Wie Morgenebel von dem Kinn herab,
Das von den schmalen Lippen eingefaßt,
Die bleich und leblos, als ob eise Küsse
Die Braut des Todes ihnen aufgedrückt.
Der Nase kühn geschnitt'ne Adlerbiegung,
Das schwarze glühnde Aug, die silberweißen,
Die langen Locken, die an beiden Seiten
Der tiefdurchfurchten Stirne niedertropfen
Wie hell gekräuselt Silber, alle rufen:

„Du bist ein Jude.“

„So folge uns, dann wollen wir Dich hören,
Sobald des Hauses Wände uns umschließen.“

Er folgt und staunend sieht die bunte Menge

Die Dreie sonderlich vereinigt wandern,

Die bald sich aus dem dunklen Menschenknäuel

In eines Hauses stillen Hof verlieren.

„Ihr wollt es wissen, wer ich bin?! So höret!

Im Morgenlande lebte einst ein König,

Des Reiches Gränzen weit und breit sich dehnten

Hin an des ruhigblauen Jordan's Strand,

An Schätzen reich und reich an Gold und Silber,

Die ihm geliefert seiner Berge Schacht,

Ward er auf seinem felsenfesten Throne,

Beneidet von den Königen der Welt,

Denn Milch und Honig floß in seinen Gauen;

Auf blumenreichen, fettgetränkten Eristen

Nährt blöckernd sich ein feistes Kindervolk.

Reich in der Rebe strömt ein saftig Gold

Und festes Feuer wächst in den Gebirgen.

Dem Landmann ward die Scheuer jährlich enger,

Das Füllen band man an die feste Rebe

Und wusch in überflüssiger Milch sein Kleid,

Des Königs Thron war fest, so lang die Bügel

Des Reiches fest er in den Händen hielt.

Doch als der Schätze Ueberfluß ihn lockten,

Als Lust und Rausch, wie nordische Magnete

Den Eisensplitter, ihn vor Wollust taumelnd,

In ihren stechend-süßen Kreis gezogen:

Als Mädchenlippen, glühende Vulkanen,

Mit lavaheißem Kusse ihn erdrückten,

Und rosigweiße Leiber, lustgeschwellt,

Die fleischgeword'ne, ausgelass'ne Freude,

Sich wollustzitternd seinem Wink ergaben;

Als feige Schmeichler seinen Purpurmantel
 Zur Decke seiner Lasterthaten nutzten,
 Damit sein rother Widerschein die Handlung
 Beschönige, die mitternächtlich finstere
 Da ward sie schlaff, die eisenfeste Hand,
 Es schwand ihr Mark, die Bügel straks entlanten
 Und der Regierung Masse, führerlos,
 Hinstampften ohne Ziel, zertretend wild
 Des eignen Reiches blütherreich Gefilde
 Mit schonungslosem, feur'gem Spaltenhuf,
 Dies merkte bald des Reiches neid'icher Nachbar,
 Vom Westen kam er schnell herbeigezogen
 Und brachte, von des Himmels Hö'h'n gestohlen,
 Den Blitz und Donner, Stürme feurig rasend
 In seinen blutesdürst'gen Waffen mit,
 Der König, just im Wollustbette schwelgend,
 Nicht ahnend reichzerschmetternde Gefahr,
 Erbebt bei dieser düstern Schreckenskunde
 Und wie er zitternd auffspringt, seine Blicke
 Hin nach des Reiches weiten Grenzen sendend,
 Sieht er ein jammervolles Feuermeer
 Sich zehrend breiten über Stadt und Dörfer,
 Indem zerplittert seines Hauptes Krone,
 Gebrochen Thron und Szepter noch als Trümmer
 Des Reiches schwimmen, vom erlitten Schiffsbruch,
 Der stolze Feind dann zieht im Siegesrausche
 In sein erobert Land, den König mordend,
 Vertreibend seiner Landen edle Sprossen,
 Die hin sich flüchten, in die Welt zerstreut,
 Und dieser Sprossen, die jezt ruhslos irren,
 Heimatlos, fern vom väterlichen Herd,
 Bin Einer ich. Schon achtzehnhundertmal
 Sah ich die müde Erd' sich kreisend drehn
 Uhm jene Himmelsangel, Sonn' genannt,
 Schon achtzehnhundert Jahr' ziehn Sturm und Zeit
 Wie bunte Bilder des Kaleidoscops
 An mir vorüber, leise mich berührend
 Und wagen nicht zu lüften meinen Mantel,
 Gewebt vom Faden der Unsterblichkeit,
 In den mich sicher mein Geschick gehüllt,
 Schon achtzehn Mal sah ich die Menschheit wechseln,
 Die Menschheit, diese nied're Riesenraupe,
 Die hinfriecht müd' und matt am Baum des Lebens

Von seiner Blätter saftgem Laub sich nährend,
 Die ewig wechselnd, ewig bleibt dieselbe;
 Die Menschheit, diese nied're Riesenraupe,
 Die immer noch kein Schmetterling geworden,
 Der hoch sich schwingen könnt' zum Licht der Wahrheit.
 Auch da in Eurem reichen Ungarlande
 Ist' ich manch' hundert Jahre schon umher,
 Verlacht, verhöhnt, verspottet und verstoßen.
 Jetzt wißt Ihr wer ich bin, nun höret was
 Ich will.
 Er sprach's und edler Stolz belebte
 Sein zeitdurchfürchtes Angesicht, sein Blick
 Ward feurig hell, fast Drohung lag in ihm.
 Die Männer staunten starr den Fremden an,
 Kein lautes Wort zur Widerred' erhebend,
 Mit stummem Zeichen ihn zur Red' ermunternd.
 „Ich will Euch Bilder vor die Augen führen,
 Die merket Euch. Ihr sehet, meine Kinder,
 Dies Wort war kaum dem Munde noch entströmt
 Da zieht um sich, leise Zauberprüche murmelnd,
 Der wunderbare Alte einen Kreis
 In dessen Mitte mit geübter Hand
 Er Zeichen, vielbedeutend, ihm nur kenntlich,
 In alterthümlich heimnißvoller Form
 In flücht'gen Sand am harten Boden malt.
 Dann wie er mit dem Zeigefinger leise
 Den Staub berührt, jezt lauter, lauter betend,
 Da hebt sich, wie aus frischgemähter Wiese
 Am kühlen Sommermorgen, dichter Nebel
 Aus trockenem Staube wirbelnd jezt empor
 Die Männer all in grauen Mantel hüllend,
 Die muthig wohl und doch beengend dastehn.
 Jetzt aber schallt des Veters Stimme gellend,
 Ein Blitz durchzuckt die dunkle Nebelwolke,
 Und während donnerähnlich Tosen tönt
 Steht in der Wolke lichterfülltem Raume
 Ein Bild voll Kunst, der Wahrheit treu entsprechend.
 Ein armer Jude ist's — auf einer Seite
 Hinflehend müde unter schwerer Bürde,
 Sein bluterkämpftes Gut am Rücken tragend,
 Und übermüth'ge Bauernjungen spotten,
 Mit Stein bewerfend, wilde Hunde heßend

Von Niemand abgewehrt den armen Mann,
 Von and'rer Seite härt mit Sehnsuchtsmienen
 In sabbatreinlich blankgeschenerter Stube
 Beim runden Tische, schneeiweiß bedeckt,
 Beleuchtet von der Lampe Doppelflamme,
 Ein liebend Weib, umringt von schwachen Sprossen
 Der treuesten Liebe theures Unterpfand
 Des Mannes und des heißgeliebten Vaters,
 Schon Wochen schwanden, seit er ihnen ferne,
 Es bebt das Weib sehnsüchtig nach dem Manne,
 Und aus der schwachen Kinder blassen Züger
 Ruff's herzerreifend laut: O, gebt uns Brot,
 Jetzt wieder lauter tönt des Veters Wort,
 Jetzt wieder zuckt ein Blich durch Nebelwolken,
 Das Bild zerrinnt, ein wilder Donner tönt,
 Und wieder langsam, wie aus flücht'gem Athem
 Zusamm'gefügt, hebt sich vom Nebelgrund
 Ein neues, buntgemaltes Bild empor,
 Ein Bild voll Kunst, der Wahrheit treu entsprechend.
 Ein hohes Haus aus glatten Marmorquadern
 Stellt sich dem Blick der beiden Männer dar,
 Ein Haus, geschmückt mit mythischen Gedanken
 In Stein gehau'n, verziert mit edlem Gold,
 Aufragt es hoch mit silberseuchtend' Binnen,
 Hoch an der Spitze trägt's der Themis Bild,
 Der lichtentbehrender, verbünd'nen Auges,
 Wo über'm Eingang sich der röm'sche Bogen
 In sanft'r Krümmung kunstgerechtlich wölbt,
 Da steht mit ries'gen Lettern eingegraben,
 Wie mit dem Schicksalsgriffel, unauslöschlich,
 In gold'ner Schrift: „Das Haus der Volksvertreter.“
 Beim Eingang selber, der zur Halle führet,
 Wo Wohl und Weh des Landes wird beschlossen,
 Da steht der alte Wundermann, laut pochend,
 Da steht er selbst, der zeitdurchfurchte Alte,
 Den Eintritt in die Halle laut begehrend,
 Er pocht und pocht, und in des Greises Zügen,
 Von Ungeduld durchwühlt, da scheint's geschrieben:
 „Macht auf, macht auf, Ihr Männer in der Halle,
 Macht auf, auch mir gebührt ein Stückchen Platz,
 In Eurem weiten Kreis, Ich zahle Steuern,
 Macht auf! Auch meiner Enkel blüh'nde Schaar,
 Sie liegen auf dem blutgedrängten Felde

Wo sie für Freiheit fochten, todt darnieder.
Auch hab' ich Geist genug, um zu berathen
Mit Euch, was wohl dem Lande sei, was nicht
Macht auf, Ihr Männer d'rin und laßt mich ein.
Er harrt und harrt, doch stille bleibt es immer,
Man regt sich nicht, die Thüre ihm zu öffnen;
Er harrt und harrt, ein Bettler an der Schwelle,
Doch ihm ertönt nicht mitleidsvolle Rede,
Erbarmend naht nicht Eine Hand den Riegel,
Den hemmenden, von innen wegzuschieben.

Seht wieder lauter tönt des Beters Wort,
Seht wieder zuckt ein Blitz durch Nebelwolken.
Das Bild zerrint, ein wilder Donner tönt,
Und wieder langsam, wie aus flücht'gem Athem
Zusammengesüßt hebt sich vom Nebelgrund
Ein neues buntgemaltes Bild empor,
Ein Bild voll Kunst, der Wahrheit treu entsprechend.

In heil'ger Kirche andachtsvollen Hallen,
In jenen Hallen, wo Versöhnung sproßt,
Der tiefgekränkten Seele Balsamblume,
Wo Hoffnungs-Schimmer in den Lüften zittert,
Des leiderfüllten Herzens Sonnenstaub,
Da zitternd steht vor glühendem Altare
Ein zartes Kind, von Unschuld angehaucht.
So zitternd hängt der bunte Regentropfen
Am gold'nen Schmelz der frühherdlichsten Blume,
Betäubt, entzückt vom ew'gen Sonnenglanz;
So zitternd schwebt der Eiche Topastrone,
Betäubt entzückt vom schnellentschwundenen Blig,
Wie dieses Kind, betäubt vom Kirchenpompe,
Von Weihrauch, mystisch trüb entbraunter Facet,
Vom Purpur, Gold, gesticktem Messgewande,
Beim Anblick Jesus Christus tief erbebet.
Und bei dem Kinde steht ein greiser Priester
Mit frommen wohl, doch hinterlist'gen Zügen,
Im Ehrfurcht um sich verbreitenden Talare,
Des Nittler's Bild zum Kusse ihm darbietend,
Doch harrt am Eingang von gewalt'gen Händen,
Mit angestrongter Kraft zurückgehalten
Wie zwischen nimmerfattedem Wolfgebisse
Verlassener Herde schwaches Lämmchen steckt,
Umsonst, umsonst mit kahlem Fuß sich wehrend —
Mit wildem Blick und aufgelöstem Haar,

Den Körper vorgebeugt, mit bitterm Gram,
In schmerzentstellten Zügen, steht ein Weib, das hat
Ein jüdisch Weib, des Kindes treue Mutter,
Und von dem Bild, der Wahrheit treu, entsprechend,
Da hört man's fast so schrecklich wimmernd rufen:
„Lass' los mich, los, gebt mir mein Kind, mein Kind;
Das Kind der Mutter gebt, die's treu gehegt,
Der Mutter gebt ihr Kind, die es geboren.
Was reißt Ihr los vom Stamm den blüh'nden Ast?
Dem Stamm und Ast das Leben frech zu rauben?
Was reißt Ihr aus — dem Aug' den theuren Apfel,
Der Mutterbrust ihr lebensfrisches Herz?
Lass' ab, lass' ab, gebt mir mein Kind zurück,
Das listig Ihr dem Mutterschoos entstohlen,
Gebt mir mein Kind zurück, das ich geboren,
Mein Kind, um das ich Mutterschmerzen litt.
Und wieder lauter tönt des Veters Wort,
Und wieder zuckt ein Blitz durch Nebelwolken,
Das Bild zerrinnt, kein wilder Donner tönt,
Nur Morgenwindes Wispern wird vernommen,
Der wegtreibt spielend düst're Nebelhülle,
Wie munt're Knaben spielerheitert lachend,
Mit zarten Häudchen, Schmetterlinge jagen.
Verschwunden ist der Kreis mit seinen Zeichen,
Verschwunden Blick, verschwunden düst'rer Nebel,
Und in des Hofes stillem Raume wieder
Der wunderthät'ge Sud', Ahasverus,
Steht stolz, den beiden Männern gegenüber,
Die stannen still einander behebend an,
Doch Ahasverus seht mit feurigem Blicke,
Der deutungsvoll rückweist auf's Gemüthe,
Wo endlos brennt ein geistiger Vulkan,
Tritt muthig hin zu Ungarns ersten Männern,
Laut rufend, daß es Beide zitternd hören:
„Und Ihr wollt Freiheit Eurem Volk verschaffen?
Und Ihr wollt Bildung in dem Land verbreiten?
Und denkt nicht d'ran, daß Freiheit nur und Bildung
Bestehen kann, wo Gleichheit, Einheit herrscht?
Sagt Ihr den Mann, von Hundem angefahren,
Der unter seines Lebens Bürde leucht?
Geh't hin und sorget, daß man Eurer Jugendjahre
Mit pfäffisch list'gem Sinne nicht einnimme
Uralter Dogmen sinnverdrehenden Stoff.“

Veraltet sind der Vorzeit hohle Lehren,
 Die Meister starben ruhmgebetet ab,
 Und ihre Schöpfung folget spät genug.
 Propheten kamen, stiegen in das Grab,
 Sie wechselten wie ihrer Lehren Kreis:
 Der Zeitgeist bleibt der ewige Prophet,
 Der wechselnd nur in äußerer Erscheinung,
 Und immer doch der Eine, selbe bleibt.
 Gehet hin und werdet groß, Ihr seid ja Kinder,
 Die abendlich ein Nebelbild erschreckt,
 Ein eitles Nebelbild aus Luft gewoben,
 In Nichts zerfließend vor der Sonne. Strahl,
 Sagt Eurem Volk es möge sein Gewissen
 Vom Schreck befreien, den erhöhte Köpfe,
 Fanatisch aufgeregtes Priestervolt,
 Durch mittelalterlichen Spud bereiten,
 Der vor der Wahrheit klarem Strahlenglanz,
 Wie Nebelbilder in ein Nichts zerrinnt.
 Gehet hin und fragt sie, die Fanatiker,
 Ob sie das Recht sich aus der Erde graben,
 Ob es vom Himmel fiel in ihre Taschen,
 Ob sie's vom Decane aufgefischt,
 In weiten Lüften kühn erjagt sich haben,
 Das Recht, Gewalt zu üben über Andre,
 Ein Stamm zu sein, unthätig, sich entziehend
 Der menschlichen Gesellschaft ernstem Streben,
 Zu knechten Andre durch fingirte Macht,
 Was unsre Väter gläubig ihnen schenkten,
 Wir wollen's jetzt zurück, das theure Gut,
 Das tiefverblendet Jene einst vergendete,
 Weil unbelehrt sich unsre Väter einst
 In ihrer Dogmen enge Fackel zwängten,
 Wir wollen's nicht, wir wollen Freiheit haben
 Und Gleichheit sei des Staates höchstes Ziel.
 Ihr rühmt Euch, daß Ihr Freiheit gabt den Bürgern?
 Ihr rühmt Euch so, nicht fürchtend Widerrede?
 Seht Ihr das Haus aus blanken Marmorquadern?
 Und seht Ihr auch den Bettler an der Schwelle?
 Was zögert Ihr? Was zögert Ihr, Ihr Männer?
 Ihr Beide schon seid stark genug zu schieben
 Von innen weg des Widerstandes Riegel!
 Legt an, legt an die feste Art des Willens
 Und sprengt die Angeln blöden Vorurtheils.

Ist Euch die Mitwelt nicht genug noch Meister?
Wollt Ihr die Letzten sein im Staatengarten,
Die Letzten, die den fruchtbeladen Sprossen
Des Tugendthums in Ihr Revier verpflanzen?
Der Wildbach, der einst Confessionen trennte,
Ist ausgetrocknet durch der Gleichheit Wort,
Wie Sümpfe trocken durch der Sonne Glut,
Und eine Brücke führt herüber und hinüber,
Verbindend, sie heißt Wissenschaft und Kunst,
Ein gold'nes Wort im Weltenbuch ist: Glaube,
Das ewig bleibt, dem Seitensturme trogend,
Ein gold'nes Wort für engbeschränkten Menschengest.
Doch wehe dem, der düstre Vorurtheile
Wie schwarz Gewölk um seinen Nimbus zieht,
Ihn trifft zerschmetternd bald des Spottes Bliß,
Weil man sich früher müßig hat ergeben,
Unthätig hinwarf in des Hohnes Joch:
Wir wollen's nicht, wir wollen Freiheit haben
Und Gleichheit, sie des Staates höchstes Ziel.
Und Ihr wollt Bildung in dem Land verbreiten?
Ein unermesslich Feld, weit hingedehnt,
Ist Wissenschaft, auf dem kein Grenzstein, scheidend
Der Menschheit Güter, je geduldet wird,
Ein einzig Feld, nicht von des Glaubens Hand
Getheilt in einzeln abgegrenzte Stücke.
So lange dieser Geist Euch nicht beseelt,
So lang Ihr nicht in diesem Geiste wirket,
So lange kann der wahren Bildung Strahl
Bei Euch nicht reifen der Gesellschaft Früchte.
Drum auf, Ihr Männer auf, erhebt Euch doch
Vom faulen Lager, aus dem trägen Schlaf,
In welchem Vorurtheile Euch gewiegt,
Kann Euch denn nicht ein ruh'ger Mahnruf wecken?
Was wartet Ihr auf Donner und auf Bliß?
Wollt Ihr durchaus dem Stürme widerstehen,
Da Ihr doch jetzt nur mahnend Säuseln hört?
So steht mir Rede, Männer Ungarns, sprecht!

Er sprach's und steht auch jetzt noch feur'gen Blickes
Den ersten Männern Ungarns gegenüber,
Erwünschte Antwort hoffnungsvoll erwartend.

